

Bilder des Bösen

Eine Skizze mit Blick auf die Praxis des Religionsunterrichts

1 Im Bann der Chaos-Mächte

Nach Psalm 91 bedrohen »Schrecken der Nacht«, »in der Finsternis umherschleichende Pest«, »am Tag daher fliegende Pfeile« und »am Mittag verwüstende Seuche« das Leben des Menschen. Seuchen und (Kriegs-)Gefahren kommen überfallartig wie jagende Löwen, sind tödlich wie der Biss der Schlangen und verschlingen den Menschen wie der Meeresdrache.

Das Leben kann man nur aushalten im Vertrauen auf JHWH, der unter seine bergenden Flügel nimmt und sich als sichere Fluchtborg, als Schutzmauer und Schild gegen die Chaos-Mächte erweist.

Seit dem 3./4. Jh. finden sich in der christlichen Kunst Darstellungen von Löwen, Schlangen und Meeresdrachen. Sie stehen für das Dämonische, allerdings meist unter dem Blickwinkel seiner Besiegung durch den auf-erstandenen Christus. In Verbindung mit Darstellungen des Sündenfalls begegnet seit dem 3. Jh. die Schlange. Vom 8./9. Jh. an wird das Spektrum weiter. Fantastische Kreaturen, Mischwesen jeder Art, anfangs in den Kirchengebäuden an Gesimsen, Gurtbögen, Säulenfüßen und Kapitellen dienstbar gemacht, gewinnen zunehmend an Bedeutung. Sie spiegeln die Ängste der Menschen, sollen das Dämonische bannen und, eingebunden in biblische und mythologische Szenen, das Ringen des Menschen mit dem Bösen und den möglichen Sieg verdeutlichen.

Das Bild zu Ps 91,5–6 aus dem Stuttgarter Psalmcodex (9. Jh.; Abb. 1) gehört zu den Anfängen eines so dramatischen Erfassens des Bösen. Es deutet den Psalm von Christus her, der mit dem Evangelium durch die Weltzeit schreitet. Vergeblich greifen ihn ein Teufel und sechs Gift verspritzende Schlangen an. Ihn schützt ein Kreis mit sieben Markierungen, die das schöpferische Handeln Gottes versinnbildlichen. Das Purpur des Hintergrunds bezeichnet die Gegenwart Gottes. Also können die »Schrecken der Nacht« – für Christus vor allem die der Passion, für den Beter alle Schrecken einer von Angst gepeinigten Seele – dem nichts anhaben, der sich in Gott geborgen weiß. Motiv und Kreisform lassen zunächst an ein zur Meditation geeignetes heilendes Bild denken. Dem stehen jedoch die bedrohlichen Elemente entgegen, die man nicht meditierend verinnerlichen soll. Es geht in erster Linie um die theologischen Aussagen, dass die Psalmen christologisch gelesen werden können und dass das Böse vor Gott seine Grenzen erfahren

muss. Es bleibt die psychologische und katechetische Aussage, dass der Betende sich zur Identifikation mit der Christusgestalt eingeladen wissen und seine Chauserfahrungen und Ängste Gott anvertrauen darf.

Spätere Bilder des Mittelalters sind in der Schilderung des Dämonischen, Teuflichen und Bösen ungleich aggressiver, aufregender und untergründiger. Äußerst aktiv treten nun teuflische Gestalten auf, reißen, ziehen und zerren am Menschen und nehmen seinen Leib und seine Seele in ihren Griff. Da geht es nicht mehr nur um die Auseinandersetzung mit den alltäglichen Gefährdungen und Ängsten des Lebens, sondern um das Ganze der Existenz und des Kosmos. Apokalyptische Visionen und das Weltgericht nach Mt 25,31–46 werden zu beherrschenden Themen, äußerst dramatisch etwa bearbeitet in den Tympana von Autun und Conques. Unter dem Christus Pantokrator liegen Gut und Böse, Engel und Teufel, Ordnung und Chaos, Heil und Unheil im endzeitlichen Kampf. Was in Tympana und Malereien der Romanik beginnt, setzt sich in der Gotik fort und gewinnt mehr und mehr Raum. Szenen der Versuchungen durch den Teufel und Bilder von ewigen Höllenstrafen gelangen bis auf die Tafeln der Flügelaltäre – mit dem wohl schrecklich-fantasievollen Höhepunkt in den Gemälden des Hieronymus Bosch.

Das pastorale und katechetische Ziel ist offensichtlich. Die Szenen sollen mahnen, drohen und das Fürchten lehren, sollen dazu bewegen, alles daran zu setzen, nicht in die Klauen des Teufels und in die ewige Verdammnis zu geraten. Dass sie zur Zeit ihrer Entstehung dieses massive moralpädagogische Ziel in den meisten Fällen erreichten, darf außer Frage stehen. Noch heute werden die Betrachtenden etwa vor Darstellungen des Jüngsten Gerichts mehr von der »höllischen Seite« gefesselt als von der »Seite der Seligen«, für welche die Künstler selten eine vergleichbare Fantasie entwickelt haben. Es ist nicht nur der gruselige Schauer, der die Betrachtenden anzieht. Man muss sich vor Augen führen, dass diese Höllenbilder auch die damalige Realität des Schreckens spiegeln, die mit der Verleumdung unbescholtener Menschen beginnen konnte und die in inquisitorischer Verfolgung von als Ketzer und Hexen Verdächtigten und in der Unterdrückung der Juden durch Gettoisierung, Inquisition und Pogrome ein unvorstellbares Ausmaß erreichte. Unter dem Strich mussten viele Menschen damals weniger die »Nachstellungen des Teufels« fürchten als die vielfältigen und hinterhältigen Bosheiten der Menschen.

2 Immer wieder Sünden-Fall

Psychologische Momente gehen naturgemäß in die Bearbeitung biblischer Motive durch die Künstler ein, wenn sie Beziehungen der Menschen zueinander verdeutlichen wollen. Zumindest in einem Punkt hat dabei eine verhängnisvolle und folgenschwere Entwicklung stattgefunden. Die in patriarchalischen Gesellschaften entstandene, von Männern

ausgelegte und – weil Frauen der Zugang zur bildenden Kunst versagt blieb – immer von Männern künstlerisch umgesetzte Sündenfallerzählung gibt Eva und damit der Frau schlechthin die Schuld an der Ursünde. In der Folge verpasst man häufig der Schlange ein weibliches Gesicht und Brüste, steckt den Versucher in Frauengewänder und stattet den Teufel mit weiblichen Geschlechtsmerkmalen aus. Konsequenz wird Eva / die Frau ausschließlich in ihrer Körperlichkeit wahrgenommen und gilt die Sexualität als besondere Erscheinungsform des Bösen.

Einen ungewöhnlichen Akzent setzt Rembrandt in der Radierung »Adam und Eva« (Abb. 2). Ohne Zweifel geht es um den Augenblick der Entscheidung darüber, ob die verbotene Frucht genossen werden soll oder nicht. Eva hält sie durchaus noch abwägend in ihren Händen, Adam neben ihr scheint zugleich nach ihr zu greifen und sie abzuwehren. Aus dem Hintergrund rast ein Elefant herbei, in der moralisch-allegorischen Ausdeutung des 16.–18. Jh.s ein Symbol für die Tugenden. Er wird zu spät kommen. Die drachenähnliche Verkörperung des Verführers hängt bedrohlich im Baum, bietet in seinem Maul schon eine weitere der verbotenen Früchte an und überschattet beide. Adam und Eva sind alt und zerzaust, nicht unbedingt hässlich, aber keineswegs von jener jugendlichen Schönheit, in der sie sonst meistens dargestellt werden. Es gibt keine schuldlose Existenz. Vom Leben und von ihren Erfahrungen gezeichnete Menschen müssen erörtern und klären, wie sie mit ihrer Schuld umgehen können.

Werner Trutwin eröffnet im Schulbuch für die Sekundarstufe II »Forum Religion« Bd. 6 (1984) mit dieser Radierung Rembrandts unter dem Titel »Bilder des Bösen« ein interessantes Kapitel. Insgesamt acht Werke unterschiedlicher Künstler aus verschiedenen Epochen, geordnet nach der Abfolge der ausgewählten biblischen Texte, sollen immer wiederkehrende Erfahrungen des Menschen und archetypische »Bilder des Bösen« vor Augen führen. Die Probleme dieses (und jedes anderen) bilddidaktischen Arrangements liegen auf der Hand. Schon die biblischen Texte, zumal die mythisch geprägten, sind in sich vieldimensional und vielschichtig. Die Begegnung mit ihnen kann nur gelingen, wenn an die Stelle oberflächlicher Betrachtung und schnellen Urteils die Erkundung der seelischen Tiefenschichten der handelnden Personen tritt. Da müssten zum Beispiel ihre Sehnsucht nach Liebe und Anerkennung, ihr unter Angst versteckter Lebenswille, der Hass gegen das Andersartige, der Hang zum Zerstörerischen und Selbstzerstörerischen, der Drang zur Gewalt und die Unfähigkeit zu Mitleid und Trauer zur Sprache kommen.

Umgekehrt erfolgt die Rezeption und Bearbeitung der biblischen Texte durch die Künstler immer vor dem Hintergrund ihrer eigenen biographischen und sozialen Situationen. Ihre Kunstwerke setzen damit notwendigerweise Akzente und sind in aller Regel gleichfalls vieldimensional und vielschichtig. Sie wären jedenfalls missverstanden, würden sie bloß als Illustration eines eindeutigen Textes angesehen.

Trutwin bringt folgende Bibelstellen und Abbildungen: Zu Gen 4,1–15 ein Ölgemälde von Guido Muer, Kain tötet Abel (von 1984), beigegebene Überschrift: Brudermord. Zu Gen 11,1–9 das Gemälde von Pieter Bruegel, Der Turmbau zu Babel (von 1563), Überschrift: Keine Grenzen anerkennen. Zu Ex 32,1–6.17–25 Emil Nolde, Tanz um das goldene Kalb (von 1910), Überschrift: Vergötzung des Reichtums. Zu Joh 8,3–11 Max Beckmann, Christus und die Ehebrecherin (von 1917), Überschrift: Über andere urteilen. Zu Mt 26,47–56 Fresko von Giotto, Gefangennahme Christi (um 1310), Überschrift: Verrat der Freunde. Zu Mt 27,31–33 das Gemälde von Hieronymus Bosch, Kreuztragender Christus (Ende 15. Jh.), Überschrift: Teilnahmslosigkeit und Sensationslust. Zu Offb 6,1–8 den Holzschnitt von Albrecht Dürer, Die vier Reiter (Blatt 3 der Apokalypse, von 1498), Überschrift: Krieg, Hunger und Tod. Zu Offb 12,7–10 Marc Chagall, Der Engelssturz (gemalt 1923/1933/1947), Überschrift: Selbsterhebung, die zerstört.

Trutwins Konzeption ist aus der Übersicht ablesbar. Sie ausführlich darzustellen und zu gewichten, ist hier ohne die Bilder und die von ihm erstellten Hinführungen und Interpretationen nicht möglich. Gegen die didaktische Programmatik allerdings ergeben sich aus heutiger Sicht Einwände. Texte und Bilder, in denen es in erster Linie um den Teufel als Versucher und Personifikation des Bösen geht, lassen sich nicht problemlos mit Texten und Bildern versammeln, in denen einzelne Aspekte menschlichen Verhaltens die zentrale Rolle spielen. Das Ziel, in einer linearen Abfolge Bibelstellen vom Buch Genesis bis zur Geheimen Offenbarung mit bildlichen Schilderungen des Bösen auszustatten und dabei so etwas wie eine Geschichte des Bösen vom Sündenfall der ersten Menschen bis zum apokalyptischen Sturz Satans zu schreiben, muss zwangsläufig zu erheblichen Engführungen in der Exegese der Bibeltexte und in der Interpretation der Kunstwerke führen. Vor allem aber: Das Anliegen, Schülerinnen und Schüler mit dem »Mysterium des Bösen« zu konfrontieren, verlangt als erstes, aktuelle Menschenrechtsverletzungen, strukturelle Ungerechtigkeiten und Verbrechen im ökonomischen Bereich, kriegerische und terroristische Gewalt und vielleicht mit Vorrang die von den Jugendlichen unmittelbar in Familien und Schulen erlittene Bosheit zur Sprache zu bringen.

3 Eine gewaltsame Beziehung

Anhaltende Konflikte zwischen vertrauten Menschen und die Ausuferung der Spannungen in pure Gewalt wiederzugeben und komplexe Situationen mit kompositorischen Mitteln bewusst zu machen, stellt Künstler und Künstlerinnen vor durchaus schwierige Probleme. Am Beispiel des Gemäldes »Wände« von Wolfgang Peuker (geb. 1945; Abb. 3) lässt sich hier aber zeigen, wie das gelingen kann. Die Wahl fiel u.a. deshalb auf dieses Bild, weil es – mit Blick auf die Beziehungen von Mann und Frau – einen aufschlussreichen Vergleich mit der Radierung Rembrandts »Adam und Eva« von 1638 ermöglicht.

Ein Mann zieht den Kopf seiner Frau an ihren Haaren nach hinten und holt mit seiner rechten Hand so zum Schlage aus, dass der knochige Handrücken mit kurzer Wucht das Gesicht der Frau treffen muss. Sein deutlich erkennbarer Ehering wirkt wie eine unausgesprochene Berechtigung zum Schlagen, die auffällige Armbanduhr behauptet Kompetenz und Herrschaft über Zeit, Dinge und Menschen. Die Frau scheint sich ohne sonderliche Gegenwehr zu fügen. Der Zug an den Haaren zwingt ihren Körper nach hinten. Unsicher steht sie auf nur einem Fuß. Mit dem linken Arm sucht sie ihren Kopf zu schützen und lässt gleichzeitig den rechten Arm kraftlos herunterhängen. Täter- und Opferrolle scheinen festzustehen. Unabhängig davon zeigt ihre Nacktheit beide ungeschützt. Nicht das Geschlecht der Frau, nur das Glied des Mannes ist den Blicken preisgegeben. Auch er ist verletzbar und spielt vielleicht gerade deshalb seine brutale Härte aus. Die Szene ereignet sich in einem engen Raum von der Größe und der Kälte eines Fahrstuhls. Es gibt keine Rückzugs- oder Fluchtmöglichkeit, keinen Ausweg. Für beide nicht – es sei denn aus dem Bild heraus.

Peukers Gemälde hat bei Ausstellungen heftige Reaktionen ausgelöst. Nicht die nackten Körper wurden als anstößig empfunden, sondern die Provokation der Geschlechterrollen und die irritierte Selbstwahrnehmung von Männern und Frauen. Nach gut begründeten Annahmen hat jeder fünfte Ehemann seine Frau einmal oder mehrfach geschlagen und gelegentlich oder häufig Auseinandersetzungen mit Schlägen und in Formen sexueller Gewalt ausgetragen. Das meiste bleibt im Dunkeln, weil sich die geschlagenen und verletzten Frauen verstecken oder keine Trennung wagen. Nachhaltig wirkt sich die gesellschaftliche Rollenproblematik aus. Noch zu viele Frauen definieren sich von ihrem Manne her, zu wenige setzen Vertrauen in die eigene Kraft. Noch zu viele Männer definieren sich fraglos über Macht- und Imponiergehabe, zu wenige stehen zu ihren Gefühlen und gestehen ihre Grenzen ein. Wie beschädigt sind Männer und Frauen, die Machtausübung und Opferhaltung, Vorherrschaft und Dienstbarkeit für selbstverständlich halten bzw. schicksals- oder gottergeben hinnehmen? Wie krank ist eine Gesellschaft, in der zuerst und zumeist »das Recht des Stärkeren« gilt und die z.B. zulässt, dass ihre Medien nahezu jede Form von Gewalt ausmalen und verherrlichen dürfen?

4 In ungerechten Strukturen

Schon 1981 wurde die Zeichnung von Walter Hanel: Ist was? in der FAZ veröffentlicht (Abb. 4). Sie kann stellvertretend für unzählige Karikaturen zum Nord-Süd-Gefälle, zur Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und zur Globalisierung der Wirtschaft stehen.

Die Karikatur kritisiert den menschenverachtenden Egoismus der Reichen bzw. der reichen Länder und zeigt zugleich, wie unsicher ihr Leben ist. Bis an den Horizont drängen sich die Habenichtse. Die Ferieninsel entpuppt sich als gefährlicher Ort, als aufblasbarer Schwimmkörper, dem mit schnellem Zug am Stöpsel die Luft entzogen werden kann.

In Verbindung mit Themen dieser Art können konkrete Sachinformationen den herausfordernden Charakter von Karikaturen steigern und skandalöse Missstände und Ungerechtigkeiten aufdecken. Bei Weltwirtschaftsgipfeln treffen sich nur die G8-Staaten, die Armen und die Schwellenländer werden nicht einmal gehört. Bei Umweltgipfeln bleiben die reichen Länder weg, kaufen aber den armen Ländern Immissionskontingente ab. Schon wenige Angaben verdeutlichen, wie viel Profit auf Kosten der Armen gemacht wird. Das Welteinkommen (gemessen am realen Bruttoinlandsprodukt) stieg zwischen 1950 und 2000 um das Fünffache. Das Wachstum ist allerdings international sehr ungleich verteilt und die Ungleichheit nimmt ständig zu. 1960 verfügten 20% der Weltbevölkerung über ca. 70% des globalen Einkommens, dreißig Jahre später verfügten diese Reichsten bereits über ca. 85% des Welteinkommens. Bei den ärmsten 20% der Weltbevölkerung sank dagegen ihr magerer Anteil von 2,3% auf 1,4%. Ein Fünftel der Menschheit, zum großen Teil die Bevölkerung der G8-Länder (USA, Kanada, Großbritannien, Deutschland, Frankreich, Italien, Japan, Russland), verfügt über mehr als vier Fünftel des weltweiten Einkommens und aller anderen Entwicklungschancen. Der rücksichtslose Wirtschaftskolonialismus der reichen Länder und weltweit agierender Konzerne schädigt unsäglich die ausgebeuteten Länder und Völker und setzt mit modernen Methoden die Verbrechen der Kolonialzeit fort.

Man prognostiziert, dass wegen der steigenden Bedeutung der Informationsverarbeitung und wegen der Herausbildung globaler Kommunikations- und Handelsnetze im Jahre 2020 weltweit nur noch 2% der Arbeitsbevölkerung im industriellen Sektor beschäftigt sein werden. In der Informationsökonomie werden 20% der Arbeitskräfte als (überbeschäftigte) Intelligenz-Arbeiter tätig sein. 80% der Arbeitskräfte werden nur teilzeitbeschäftigt, unterbeschäftigt oder arbeitslos sein. Die in den unterentwickelten Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas verbreitete Armut wird globale Dimensionen annehmen und auch die reichen Länder erfassen – es sei denn, diese gehen zu rigorosen Abschottungspraktiken gegen die Armutswanderungen über. Die Entlarvung des Unrechts ist keine abstrakte ethische Frage, sondern eine eminent konkrete politische Aufgabe. Die Wohlhabenden sind Profiteure der Ungerechtigkeit, solange sie nicht zu einschneidenden Veränderungen ihrer Lebensmuster und ihrer wirtschaftlichen Prioritäten bereit sind.

Wie kann man das hochkomplexe Thema (bild-)didaktisch ohne falsches Moralisieren angehen? Bei den großen Hilfswerken – z.B. Brot für die Welt (www.brot-fuer-die-welt.de), Misereor (www.misereor.de; www.eine-welt-mvg.de), Ärzte ohne Grenzen (www.aerzte-ohne-grenzen.de) – und beim Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Bonn (www.bmz.de) sind ausführliche informative Schriften, Arbeitshilfen und Medien zu erhalten, nicht zuletzt aktuelle Fotos, die auch aus dem Internet heruntergeladen werden können.

Neuere Unterrichtswerke weisen entsprechende Kapitel aus. Als gelungene Beispiele seien die Bände von Werner Trutwin angeführt (Zeit der Freude, Neuausgabe 2000; Wege des Glaubens, 2001; Zeichen der Hoffnung, 2002). In ›Zeit der Freude‹ konfrontieren eindringliche Fotos (22–26) die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 5/6 mit den Problemen der Kindersterblichkeit als Folge von Unterernährung und fehlender ärztlicher Versorgung, mit der Benachteiligung von Mädchen, mit Kinderhandel, Kinderarbeit und Kinderprostitution und mit dem Einsatz von Kindersoldaten in den armen Ländern. Das umfangreiche und viel-

perspektivische Kapitel »Geld regiert die Welt« im Band »Zeichen der Hoffnung« für die Jahrgangsstufen 9/10 (238–249) arbeitet mit Fotos, Collagen, einem Gemälde von Milan Kunc, Allegorisches Stillleben (von 1988) und dem sehr aggressiven Bild von George Grosz, Sonnenfinsternis (von 1926).

Im Zusammenhang mit der Überwindung struktureller Gewalt und Ungerechtigkeit ist in den letzten fünfzig Jahren auch immer wieder diskutiert worden, inwieweit es vertretbar sei, dass die Bevölkerung zur Erlangung demokratischer Rechte und legitimer ökonomischer Interessen Gewalt einsetze. Trutwin verdeutlicht in »Zeichen der Hoffnung« verschiedene Formen von Gewalt mit hervorragenden Arbeiten von Harald Duwe, Pablo Picasso, Wassilij Weretschagin und Felix Droese (200–207). Unter diesen Werken stößt man auch auf ein heute visionär erscheinendes Ölbild des 1957 geborenen Yong-Chang Chung: Kamekaze. Zwei Jahre vor dem terroristischen Angriff auf das World-Trade-Center in New York am 11.9.2001 malte er 1999 eine das Format füllende Wolkenkratzer-Glaswand, auf die aus nachtschwarzem Himmel ein Flugzeug zurast.

»Bilder des Bösen« kommen zwangsläufig an Grenzen. Viele Ereignisse der letzten Jahre haben in bisher nicht vorstellbarer Weise mit struktureller Gewalt und unmenschlicher Bosheit konfrontiert. Die am 29.9.2000 begonnene Zweite Intifada der Palästinenser mit den unzähligen Selbstmordanschlägen in Israel und den kriegerischen Reaktionen der Israelis, die Anschläge auf das World-Trade-Center in New York und auf das Pentagon in Washington am 11.9.2001, der im März 2003 völkerrechtswidrig begonnene Krieg gegen den Irak, die unerträgliche Berufung politischer Führungen in islamischen Ländern und in den USA auf den Willen Gottes, die in den Medien nur selten erwähnten Flüchtlings- und Hungerkatastrophen in afrikanischen Ländern – alle diese Vorgänge und Ereignisse lassen sich mit den klassischen bildnerischen Mitteln nicht mehr angemessen bewältigen. Eindringlicher und nachhaltiger scheinen Video-Filme, Filme und Fotografien die Auseinandersetzung mit Menschenverachtung und Zerstörung betreiben zu können, wie es viele Video-Projekte und fotografische Arbeiten zum Beispiel auf der Documenta X in Kassel 2002 unter Beweis stellten. Gleichzeitig führten aber auch sie vor die Grenzen der Darstellbarkeit. »Das Böse« und »die Bösen« stecken in den sozialen, ökonomischen, ökologischen und politischen Realitäten. Mit bildnerischen und fotografischen Mitteln sind meist gerade nur ihre grausamen Spuren, ihre Opfer und die Symbole ihrer Untaten zu fassen.

Dr. Jan Heiner Schneider ist Schulseelsorger in Emmerich.



Abb. 1: Christus unter dem Schutz Gottes.
Württ. Landesbibliothek Stuttgart, bibl. fol. 23.



Abb. 2: Rembrandt Harmensz van Rijn, Adam und Eva
Radierung, 16,4 x 11,5 cm, 1638

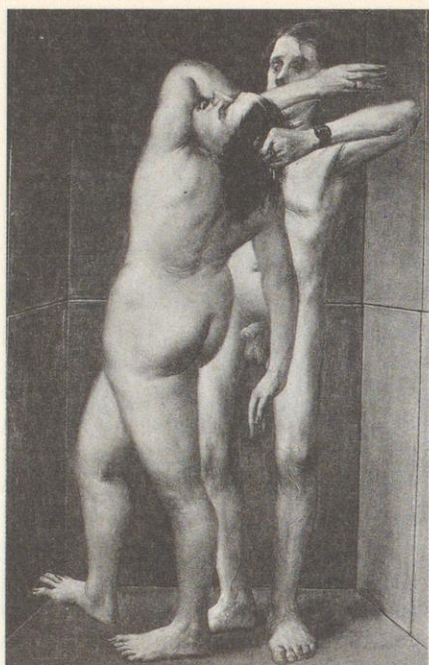
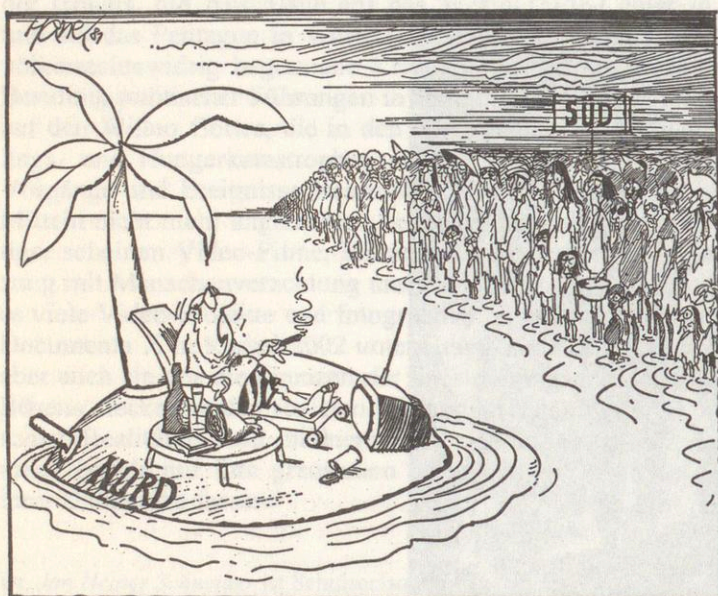


Abb. 3: Wolfgang Peuker, *Wände*
Ölgemälde, 175 x 116 cm, 1981



„Ist was?“

Abb. 4: Walter Hanel, *Ist was?*
Karikatur, FAZ 1981